

Der Bergbach jauchzt im Tal sein Lied

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 40

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chens und zog sie fest an sich. Sie, als ob sich ihr die seelische Not des Mannes auf übersinnliche Weise mitteile, neigte sich ihm freundlich und verstehend zu. So standen sie dicht beisammen.

„Düstere Gedanken, mein Freund? Warum denn?“ fragte sie. „Sie müssen doch in meiner Gegenwart heiter sein!“

Reise plauderte sie weiter: „Ihr Hiersein und unsere Begegnung ist so unwirklich und traumhaft. Man sagte mir, Sie seien der Sohn des früheren Besitzers der „Quelle des Glücks“. Und nun kommen Sie so unverhofft hierher, um mich aus dem — Morast zu ziehen?“

„Nun, dann hat meine Reise nach Easnaun immerhin einen Zweck gehabt“, bemerkte Harry.

„Sie tauchten auf in dem Gestrüpp wie der Königssohn in Dornröschens Hede. Und dann wohnen Sie in solch einem verwunschenen Schloß. Sie sind ein Märchenprinz!“

„Ich wollte, ich wäre lieber noch Korrespondenzleiter in der Berliner Landbau A.-G.“, sagte Harry trocken.

Beide lachten und Harry hatte seine frohe Laune wieder. Er beschloß, über Klingensmoos nach Easnaun zurückzukehren, und so begleitete er Ursula nach Hause.

„Lieber Märchenprinz“, bat sie, „verschwinde nicht so unversehens wieder, wie du gekommen bist, wie?“

„Nein, Dornröschchen“, erwiderte er, „ich hoffe, daß wir uns noch öfter sehen.“

„Gelten Sie sich für morgen bereit. Wir holen Sie mit dem Auto ab. Mein Vater hat mir eine Autofahrt versprochen und da müssen Sie dabei sein.“

In seiner Wohnung erwartete Harry eine Nachricht, die ihn erfreute. Sein Freund Walter von Plessen schrieb ihm, daß er mit seiner Braut auf ein paar Tage zu Besuch kommen werde. „Mit seiner Braut?“ dachte Harry, „seit wann ist er denn verlobt?“ Er teilte den Habedants die Neuigkeit mit und besprach mit ihnen die Vorbereitungen, die zu treffen waren. Selbstverständlich beschwichtigte er auch Wera, die immer noch im Bett lag, müde und abgespannt, aber mit Zeichen der Besserung ihres Befindens.

Desgleichen wurde Ursula bei ihrer Heimkunft durch eine gute Botschaft überrascht. Onkel Ronald hatte von Berlin aus telegraphiert, er werde am Donnerstag in Neustadt eintreffen und sich freuen, jemand an der Bahn zu finden. Da würden also Vater und Tochter übermorgen vormittag mit dem Auto nach Neustadt fahren.

„Und morgen mußt du mit mir die versprochene Spazierfahrt machen, Papa“, bat Ursula. „Wir holen Herrn Stephan, meinen Lebensretter, dazu ab. Er ist mit von der Partie.“

„Aber Goldtöchterchen“, sträubte sich der Vater, „du triffst da unbedenkliche Abmachungen, die ich nicht ohne weiteres gutheißen kann. Das ist wirklich famos: ich soll meinen zukünftigen Konkurrenten im Auto spazieren fahren. Eine etwas starke Zumutung. Weißt du nicht, daß uns dein freundlicher Lebensretter gewissermaßen das Wasser abgraben will?“

„Grund genug, daß du ihn höflich behandelst. Vielleicht kommt ihr dann besser miteinander aus als anders.“

Wohl oder übel mußte sich Brüggemann in den Wunsch seiner Tochter fügen. Und die Erfüllung dieses Wunsches war nicht so unangenehm, wie es sich der Vater ausgemalt hatte.

Er lernte Harry Stephan als einen harmlosen, umgänglichen jungen Mann kennen, offen und liebenswürdig.

Die beiden jungen Leute saßen im Fonds des Wagens, in den Anblick der reizvollen, winterlichen Landschaft versunken. „Ist mein Märchenprinz heute gut gelaunt?“ fragte Ursula. —

Brüggemann vorn machte sich seine Gedanken. Wenn er den jungen Stephan auf seine Seite brächte? Das mit der Quelle war ja zweifellos ein Hirngespinnst, und die Stellungnahme Stephans konnte weder für noch gegen Brüggemann

merkbar ins Gewicht fallen. Doch war es immerhin besser, ihn zum Freund als zum Feind zu haben. Der Generaldirektor nahm sich vor, in dieser Beziehung Annäherungsversuche zu machen, und den jungen Mann, wenn es nicht viel kostete, für sich zu gewinnen. Ein Flirt Ursula — Harry? Nein, das konnte doch gefährlich werden und gegen seine Absichten gehen. Es gab zu viele Fälle, in denen das unberechenbare Mädchenherz mit dem Verstand durchging. Da war den jungen Mädchen nicht zu trauen. Abwarten, — vielleicht entwickelte sich die Sache ganz von selbst nach seinen Wünschen.

Beim Abschied nach dreistündiger Ausfahrt nahm Brüggemann Herrn Stephan das Versprechen ab, ihn zu besuchen. Man könne ja freundschaftlich miteinander verkehren und nicht als feindliche Konkurrenten. Harry antwortete, daß er diesen löblichen Vorschlag gern zu seinem eigenen machen wolle und sagte die Pflege guter nachbarlicher Beziehungen freudig zu. —

Vater und Tochter waren mit ihrer Autospazierfahrt recht zufrieden und kamen frohgemut zu Hause an.

Ursula hatte heute noch allerlei zu tun. Sie half der alten Kathrine Schütz, die Wohnung auf den Empfang Onkel Ronalds vorzubereiten. Konful Brüggemann hatte, als er damals seinen ständigen Wohnsitz in Bad Klingensmoos aufgab, seinen Haushalt nicht aufgelöst. Es war nicht recht ersichtlich, warum; vielleicht nur, um den Gedanken mit in die Fremde zu nehmen, daß er irgendwo noch eine Heimat habe.

Die seit langer Zeit in seinen Diensten stehende Witwe Schütz wohnte also nach wie vor in dem hübschen, hinter den ausgedehnten Aulanlagen liegenden Häuschen und führte dort ein beschauliches Dasein. Sie saß in ihrem abgelegenen Zimmer und betrat die Räume ihres Herrn nur zu den notwendigsten Reinigungsarbeiten. Alles blieb genau so liegen und stehen, wie es der Konful verlassen hatte. Das zugleich elegante und gemütliche Heim, das mit erlesenem Geschmack eingerichtet war, sah immer aus, als seien seine Bewohner nur zu einer Abendgesellschaft ausgegangen, von der sie jeden Augenblick zurückkommen müßten. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Bergbach jauchzt im Tal sein Lied.

Durchs Bergdorf führt der Weg waldein
Mich heut' zu einem Totenhain.

Rings hangen Wolken schwer herab,
Still liegt der Friedhof, Grab an Grab

Mit Kreuz an Kreuz und Stein an Stein,
Barfüßig tritt ein Kind herein,

Ein tiefgebräuntes, junges Blut.
Es zagt sein Schritt, ist's auf der Hut

Vor fremder Neugier? — Nun hält's ein
Und kniet vor dem granit'nen Stein,

Der einem Totgestürzten gilt. —
Da legt's — stets bleibt mir dieses Bild —

Bergblumen auf sein frühes Grab,
Schwer neigt das Köpfchen sich herab.

Im Eibenbaum weht leis der Wind,
Gott tröste dich, du armes Kind.

Vom Turm, den Efeu gründ bemalt,
Ein kleines Glodenzeichen hallt.

Die Stunde eilt, die Zeit entflieht,
Der Bergbach jauchzt im Tal sein Lied.

Verstummen wird's im tiefen See,
Auch du wirst still, o Menschenweh!

Hans Peter Johner.